

Nummer 12
16. bis 29. Juni 2019

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Begleiten und Schützen
Einsatz als Menschenrechtsbeobachter

Editorial

Eine Welt, in der die Menschen Konflikte gewaltfrei angehen, die Menschenrechte universell geachtet und eingehalten werden und in der soziale Gerechtigkeit und interkultureller Respekt das höchste Gut sind – eine Wunschvorstellung? Vielleicht, doch warum sich nicht dafür einsetzen?

Genau deshalb engagiert sich die Organisation *Peace Brigades International* für die Verwirklichung dieser Ziele und entsendet dazu Freiwillige in die jeweiligen Krisengebiete. Diese sollen helfen, Gewaltübergriffe gegen Menschenrechtsverteidiger und Friedensstifter zu verhindern, die an vorderster Front stehen, um demokratische Freiheiten zu erkämpfen. In ihren Heimatländern bezahlen sie für ihren Mut oft einen hohen Preis – verschwinden spurlos, werden ins Gefängnis gesteckt oder ermordet.

Der Einsatz dieser Freiwilligen ist deshalb enorm wichtig. Auch der Thurgauer Yannick Wild war einer von ihnen und berichtet auf den folgenden Seiten, wie ihn seine Arbeit in Honduras verändert hat. So sehr, dass er nicht mehr in sein altes, privilegiertes Leben in der Schweiz zurückkehren wollte, sondern weiterhin das Bedürfnis hatte, etwas tun zu müssen – diesmal in Sierra Leone. Auch wenn, wie er selbst sagt, sein Kampf für Menschenrechte am Ende nur ein Tropfen Wasser im Ozean sei, und er akzeptieren müsse, dass er kaum etwas verändern könne.

Manchmal trifft einen dieser Moment hart, wenn man einsieht, dass der Realismus oft stärker ist als jeder Idealismus, jeder tiefe Wunsch nach Veränderung. Doch diese Einsicht sollte nicht davon abhalten, nicht trotzdem alles dafür zu tun, was man tun kann. Denn der andere Blick auf die Dinge, der Prozess, der bei einem selbst stattfindet, bewirkt am Schluss immer etwas. Und letztendlich wusste schon der französische Humanist, Philanthrop und Wohltäter Armand Marquiset, dass jede Hilfsaktion zwar wie ein Tropfen Wasser im Meer sei, aber das Meer aus lauter Wassertropfen bestehe.



Für den Schutz der Mensch

Ein Freiwilliger berichtet über seine Arbeit in Honduras

Der 32-jährige Salmsacher Yannick Wild war 2017 ein Jahr für die Organisation *Peace Brigades International (PBI)* in Honduras als Menschenrechtsbeobachter im Einsatz. Über seine Erfahrungen dort und warum er nicht mehr in die Schweiz zurück wollte, erklärt er im Interview.

Was hat dich dazu bewogen, dich bei PBI zu engagieren?

Ich wollte unbedingt im Ausland arbeiten, um eine neue Kultur kennenzulernen, am liebsten bei einem Menschenrechtsprojekt. Für mich sind die Einhaltung der Menschenrechte sowie die gewaltfreie Konfliktlösung die Basis für die Behebung sozialer Probleme und die Umsetzung einer erfolgreichen Entwicklungspolitik. Wichtig war mir auch, dass die Entwicklungsarbeit des von mir ausgewählten Projektes nicht noch neue Konflikte oder Probleme verursachte, also dass der sogenannte Do-No-Harm-Ansatz umgesetzt wird. Ich hatte bereits ein Praktikum bei *PBI Schweiz* gemacht und kannte die Prinzipien der Organisation. Das betrifft die Nicht-Einmischung, denn die Staaten und Organisationen der Zivilgesellschaft wissen am besten, wie ihre Probleme zu lösen sind, die Gewaltlosigkeit und die interne Horizontalität, die gewährleistet, dass alle zusammen Entscheidungen treffen.

Wie läuft der Bewerbungsprozess bei PBI ab?

Das Bewerbungsverfahren ist relativ lang und kann bis zu sechs Monate dauern.

Zuerst wird man zu einem klassischen Vorstellungsgespräch eingeladen. Danach werden die Kenntnisse über das jeweilige Land und über die Arbeit von *PBI* schriftlich getestet. Besteht man diesen Test, wird man zu einer Ausbildungswoche eingeladen, mit interaktiven Workshops und Rollenspielen. Beispielsweise muss man ein Treffen mit dem Polizeichef durchspielen und ihm dabei seine Verpflichtung zum Schutz von Menschenrechtsverteidigern zu erklären versuchen. Am Schluss dieser Ausbildungswoche entscheiden der Teilnehmer und die Ausbilder zusammen, ob man den Einsatz macht.

Wie bereitet man sich auf eine solche Reise vor und wie sieht die Realität aus?

Ich habe im Vorfeld versucht, so viel wie möglich über Honduras zu erfahren und über die Organisationen, die *PBI* vor Ort begleitet. Doch wenn man dort ist, hat man sehr wenig Zeit, sich auf die Veränderungen einzustellen, weil es direkt viel Arbeit gibt. Diese ist sehr intensiv, psychisch wie physisch, weil man viel im Land unterwegs ist. Schlussendlich macht einem der Mangel an Sicherheit und Freiheit am meisten zu schaffen. Tegucigalpa, die Hauptstadt von Honduras, ist so gefährlich, dass man tagsüber alle 100 Meter bewaffnete Wächter vor den Läden sieht und nachts nicht auf die Strasse kann.

Inhalt

Zwingli-Jahr	6/7
Reaktion auf wütende Bauern	
Zwinglis Vorstellung von Gerechtigkeit	
Kirche ohne Grenzen – Italienisch	10/11
«Tanzen, um zu lieben»	
Eine Christin im Tanzbusiness	
Kirche Schweiz	12
Bischöfe mutig genug für Reformen?	
Doris Reisinger spricht in Bern	
Kurse · Tagungen · Buchtipps	14
Gottesdienste an den Wochenenden	15
Filmtipp	
Kalenderblatt · Zum Schluss	16



PBI-Freiwillige, wie hier vor Ort an einer Minendemo in La

henrechte



Yannick Wild während seines Einsatzes in Honduras 2017.

Worin bestand deine Aufgabe in Honduras?

Ein grosser Teil unserer Arbeit besteht darin, bedrohte Menschenrechtskämpfer in Risikozonen oder zu medialen Auftritten zu begleiten, um zu verhindern, dass sie angegriffen werden. Doch damit diese Begleitungen erfolgreich sind, müssen wir legitim

sein, also bekannt. Wir treffen uns deshalb regelmässig mit hochrangigen Staatsbeamten, Regierungsmitgliedern, Botschaftern, Militäroffizieren und Polizeichefs, um auf uns aufmerksam zu machen. Dann können wir unser Beziehungsnetz aktivieren, einen Vorfall sichtbar machen und damit Druck auf den Aggressor ausüben. Dabei analysieren wir auch die Sicherheitssituation der zu begleitenden Personen. Wer ist der Aggressor? Warum will er die Arbeit des Menschenrechtlers stoppen? Was muss getan werden, um die Wahrscheinlichkeit eines Übergriffs zu verhindern? Wir müssen den Kontext verstehen, um entsprechend handeln zu können.

Wie sieht die politische und gesellschaftliche Situation in Honduras aus?

Seit dem Staatsstreich 2009 hat sich das Land von einer relativ schlecht funktionierenden Demokratie zu einem semi-autoritären Staat entwickelt. Der Präsident, Juan Orlando Hernández, kontrolliert sowohl das Parlament als auch die Justiz und erlässt immer mehr Gesetze, die Verfassungsfreiheiten einschränken und Menschenrechte verletzen. Als Folge der Nahrungsmittelpreiskrise 2008 werden riesige Landflächen an Privatfirmen verkauft, um



Esperanza in Honduras, versuchen, Aktivisten zu schützen.

(Fortsetzung nächste Seite)

News

■ Stopp-Karte gegen Missbrauch

Der Freiburger Daniel Pittet (59) erfuhr in seiner Zeit als Messdiener jahrelangen Missbrauch. Nun hat er eine Plastikkarte lanciert, mit der Jugendliche sich bei Übergriffen möglicherweise besser schützen können. Auf der Karte prangt in grossen Lettern das Wort «Nein» in den drei Landessprachen, auf der Rückseite stehen die Notrufnummern von Polizei und Pro Juventute. Im Wallis wird die Karte ab dem nächsten Schuljahr bereits flächendeckend verteilt.

■ Organspende muss freiwillig sein

Die Schweizer Bischöfe haben ihr Nein zur Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten» bekannt gegeben. Sie lehnen den Wechsel zur Widerspruchslösung ab. Eine Organspende sei aus Sicht der Bischöfe grundsätzlich ein positiver Akt, erklärte Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. Denn es handle sich um einen «Akt der Barmherzigkeit, der Nächstenliebe und der Geschwisterlichkeit». «Doch wenn ich ein Geschenk mache, muss dies freiwillig sein», so Gmür. Denn ein Geschenk sei keine moralische Verpflichtung.

■ Deutsche Religionslehrer für Reformen

Die katholischen Religionslehrer Deutschlands wenden sich mit einem offenen Brief, der zehn Reformen listet, an die deutschen Bischöfe. Unter anderem verlangen sie eine «Verheutigung theologischer Sprache in allen kirchlichen Handlungsräumen und die mutige Übersetzung dogmatischer Formeln». Auch werden mit dem Brief ein anderer Umgang mit Sexualität und Homosexualität, mit «innovativ denkenden Theolog*innen» sowie mutigere Schritte in der Ökumene gefordert.

■ Einhaltung der UNO-Entwicklungsziele

Papst Franziskus hat zum Erreichen der UNO-Ziele für nachhaltige Entwicklung aufgerufen. Diese beinhalten unter anderem das Ende der weltweiten Armut, Geschlechtergleichheit und die Bekämpfung des Klimawandels. Alles «zielgerichtete und zeitlich begrenzte Verpflichtungen unserer Generation, zum Erfüllen der Allgemeinen Menschenrechtserklärung und verknüpfter Menschenrechtsabkommen», heisst es in einer vom Kirchenoberhaupt unterzeichneten Erklärung.

kath.ch/Red.

(Fortsetzung von Seite 3)

Nahrungsmittel wie Palmöl, Ananas oder Bananen anzupflanzen. Die arme Landbevölkerung wird dabei nicht berücksichtigt, obwohl sie durch den Landverlust grosse Einkommenseinbussen hat. Unternehmen profitieren dafür von Steuerreduktionen und es werden auch keine Steuern auf Exportgewinne erhoben, wodurch dem Land wichtige Einnahmen entgehen. Hochrangige Akteure aus Politik und Wirtschaft sind in Korruptionsfälle und Drogenschmuggel verwickelt. Die *Mara Salvatrucha* ist in Zentralamerika und so auch in Honduras extrem mächtig und kontrolliert ganze Stadtgebiete. Darunter versteht man kriminelle Jugendbanden, die im Waffen-, Drogen- und Menschenhandel aktiv sind, Diebstähle und Raubüberfälle ausüben sowie oft in Morde verstrickt sind. Die Perspektivlosigkeit treibt die Jugendlichen in die Gangs. Viele versuchen in die USA auszuwandern, um der Gewalt und dem Mangel an Möglichkeiten zu entfliehen.

Als PBI-Freiwilliger setzt man sich unwillkürlich Gefahren aus. Gab es auch bedrohliche Momente für dich?

Vor jeder Begleitung haben wir die Situation eingehend beurteilt, um das Risiko zu minimieren. Deshalb war ich während der Arbeit grundsätzlich keiner direkten Gefahr ausgesetzt. Einmal wurde ich im Ausgang mit einer Waffe bedroht und ausgeraubt, aber das war meine Schuld, weil ich die Situation nicht ernst genug genommen habe. Ansonsten war die Zeit nach den Präsidentschaftswahlen ziemlich intensiv. Wir waren oft bei Demonstrationen anwesend, an denen die Polizei oder das Militär übergriffig wurde, doch auch dabei habe ich mich nicht wirklich in direkter Gefahr empfunden.

Welches Erlebnis aus Honduras ist dir am prägendsten in Erinnerung geblieben?

Nach den Präsidentschaftswahlen bedienten wir eine Notrufzentrale für bedrohte Menschenrechtsaktivisten. Innerhalb meines Dienstes bekam ich eines Nachts einen Anruf einer Organisation in Bajo Aguan, die regelmässig von einer militärischen Einheit bedroht wurde. Die Bauerngemeinschaften in dieser Region sollten von ihrem Land vertrieben werden, damit dieses für eine Privatfirma nutzbar gemacht werden konnte. In besagter Nacht war das Militär in ein Dorf eingedrungen und hatte die Häuser dort in Brand gesteckt. Die Be-

Bild: ZVG



Mitglieder von COFADEH (Comité de Familiares de Detenidos Desaparecidos en Honduras), setzen sich für von Sicherheitskräften verschleppte Menschen und ihre Angehörigen ein.

wohner flüchteten in einen Wald. In dieser Situation fühlte ich mich hilflos, denn ich konnte lediglich das Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen informieren, damit sie die Bewohner mit Lebensmitteln und Kleidern versorgen.

Wie hat der Einsatz deine Einstellungen und deinen Lebensstil verändert?

Mir ist bewusst geworden, dass meine Menschenrechtsarbeit nur ein Tropfen Wasser im Ozean ist. Ich werde kaum etwas verändern und muss das akzeptieren. Mir wurde auch klar, dass ich zwar nicht in Honduras bleiben will, aber auch nicht in die Schweiz zurück will, um dort ein völlig normales Leben weiterzuführen. Die Art, wie PBI arbeitet, hat mich ebenfalls verändert. 360-Grad-Feedbacks, also die Einschätzung der Kompetenzen und Leistungen von Fach- und Führungskräften aus unterschiedlichen Perspektiven, kannte ich vorher nicht. Doch nun setze ich das sogar in meinem persönlichen Umfeld ein. Ich kann mir heute keine bessere Arbeitsmethode vorstellen als die der Horizontalität und der Entscheidung durch Konsens. Dadurch wird man viel empathischer, übernimmt Verantwortung und ist motiviert, mitzuarbeiten.

Peace Brigades International

Die Organisation setzt sich seit 1981 für den Schutz der Menschenrechte und die gewaltfreie Konfliktbearbeitung in Krisengebieten ein. International zusammengesetzte Teams begleiten Aktivisten für Frieden, Demokratie und Gerechtigkeit und beobachten die Menschenrechtslage. Die Organisation ist von der UNO anerkannt und erhielt 2001 den *Martin-Ennals-Menschenrechtspreis*. Als eine von 13 Ländergruppen umfasst die Arbeit von PBI Schweiz mit Büros in Bern und Genf die Bereiche Freiwilligenbetreuung, Advocacy (Anm. d. Red.: dt. Fürsprache, Aufgaben mit dem Ziel, die Lebensumstände von benachteiligten Menschen gemeinsam mit ihnen zu verbessern), Sensibilisierung und Mittelbeschaffung.

Aus der Schweiz sind jedes Jahr sieben bis neun Freiwillige in Guatemala, Honduras, Kolumbien, Mexiko und Kenia im Einsatz. Das macht rund 10 % aller PBI-Freiwilligen auf internationaler Ebene aus.

■ Weitere Infos: www.peacebrigades.ch

Interview: Sarah Stutte